Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 103 (2009)

Heft: 6

Artikel: Geboren aus dem antikolonialen Befreiungskampf : die Iglesia Filipina Independiente

Autor: Segbers, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-390059

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Franz Segbers

Geboren aus dem antikolonialen Befreiungskampf

Die Iglesia Filipina Independiente

Während einer Konferenz über Menschenrechtsverletzungen auf den Philippinen bekam Bischof Ramento Anfang September 2006 eine SMS auf sein Handy mit der Meldung: «Wir werden dich umlegen, aber nicht mit einer Pistolenkugel.» Bischof Ramento reagierte darauf entschlossen und sagte: «Ich weiss, dass sie mich bald umbringen wollen. Aber ich werde nicht nachlassen in meiner Verpflichtung Gott gegenüber und in meinem Dienst an den Menschen.» Am 6. Oktober 2006 wurde er ermordet. Nach der Zählung der Menschenrechtsorganisationen ist er die Nummer 931 auf der Liste der ermordeten Menschenrechtsaktivistinnen und -aktivisten – unter ihnen zahlreiche Gewerkschafter, Journalisten, Pfarrer und auch drei Priester der Iglesia Filipina Independiente (IFI).

Die Iglesia Filipina Independiente ist die einzige katholische Kirche weltweit, die aus einem kolonialen Befreiungskrieg hervorgegangen ist und im Rahmen einer Versammlung einer Gewerkschaft ausgerufen wurde. Im Freiheitskampf gegen koloniale Abhängigkeit und Unterdrückung spielten die einheimischen Priester eine entscheidende Rolle. Die spanischen Mönche verstanden sich als Statthalter der Kolonialmacht und suchten das Volk von den Ideen der Demokratie, Selbstbestimmung und bürgerlicher Freiheit abzuschirmen. Deshalb richtete sich der Befreiungskampf sowohl gegen die Kolonialmacht, wie auch gegen die Mönche, die diese Kolonialmacht repräsentierten.

Im Vorwort eines kleinen Buches zur Geschichte fasst Erzbischof Millamena Geschichte und Identität der IFI folgendermassen zusammen: «Die Geburt der Iglesia Filipina Independiente ist die realisierte Vision unserer Vorfahren durch den harten Kampf der militanten Bewegung, der Union Obrera Democratica (Demokratische Arbeitergewerkschaft). Heute setzt sie diese Vision als Mission, als Pilgerin und als dienende Kirche für die Armen, Benachteiligten und die Ausgebeuteten fort.»

Befreiung von der Kolonialkirche

Als 1896 Andres Bonifacio die Befreiungsbewegung Katipunam anführte, fand die Forderung vom Volk und dem revolutionären einheimischen Klerus nach einer Philippinisierung der Gemeinden eine politische Plattform. Die Revolution war keineswegs antikirchlich, wohl aber gegen die Repräsentanten der Kolonialmacht. Schlüsselfigur der kirchlichen Unterstützung der Revolution war Gregorio Aglipay, ein einheimischer Priester. Der Revolutionsführer Emilio Aguinaldo ernannte ihn zum obersten Militärpfarrer im befreiten Gebiet der ausgerufenen freien Republik. Im Ernennungsdekret heisst es: «wegen seiner grossen geistlichen Dienste, die er der Revolution geleistet hat». Die Philippinen waren das erste Land Asiens, das sich von der Kolonialmacht befreit hatte. Am 23. Januar 1899 wurde eine unabhängige Republik ausgerufen. Der römisch-katholische Gregorio Aglipay wurde oberster Militärgeistlicher der Revolutionsarmee. Keine zwei Wochen nach Ausrufung der Republik marschierten die USA ein und errichteten ihre erste Kolonie. In den folgenden Jahren überzogen die USA das Land mit einem brutalen Krieg. Von den damals etwa sechs Millionen Filipinos kamen nach Schätzung ca. 250.000 Menschen um.

Gregorio Aglipay rief zum Widerstand gegen die erneute Kolonialisie-

rung auf. In seinem Wort vom 19. August 1899 fordert er die philippinischen Priester auf: «Geht in die Städte, die Barrios und auf das Land. Predigt den heiligen Unabhängigkeitskrieg, sprecht von den Rechten, die absichtlich mit Füssen getreten werden... Mach Mut denen, die in Angst und Passivität leben, indem ihr sie daran erinnert, dass irdische und himmlische Güter durch Arbeit und Opfer erlangt werden; sagt ihnen: ‹sie sollen Vertrauen haben, denn wir werden siegen.» Aglipay leistete mit seiner Guerillatruppe so erbitterten Widerstand, dass die neuen Kolonialherren eine Kopfprämie von 50 000 Dollar auf ihn aussetzten. Als sich zeigte, dass der Kampf aussichtslos war, ergab sich Aglipay, der Guerillapriester.

Unter der US-Kolonialmacht

Über eintausend Mönche wurden im Zuge der Revolution vertrieben, die Kirchen besetzt und der Grossgrundbesitz verteilt. Nach der Befreiung des Landes verlangten die Filipinos die Philipinisierung der Kirche. Doch der Vatikan weigerte sich und ersetzte die von den Revolutionstruppen vertriebenen spanischen Kolonialbischöfen mit Bischöfen der neuen US-amerikanischen Kolonialmacht. So machte der Vatikan auf seine Weise den antikolonialen Kampf zunichte.

Nachdem der Wille des Volkes so gründlich missachtet wurde, proklamierte der philippinische Publizist Isabelo de los Reyes bei der Gründung der Union Obrera Democratica 1902: «Schluss mit Rom! Lasst uns eine philippinische Kirche errichten, die alles bewahrt, was in der römischen Kirche gut ist, und alle Täuschungen ausmerzt, mit der listige Römer versuchen, die moralische Reinheit der Lehre Christi zu korrumpieren.»

De los Reyes favorisierte bei der Gründung der Gewerkschaft auch eine von Rom unabhängige Kirche mit Gregorio Aglipay an der Spitze. Er zögert, doch nachdem Rom jegliches Eingehen auf die Wünsche des Volkes und des Klerus ablehnte, stimmte er schliesslich der Gründung der IFI zu und sagte: «Nun bin ich überzeugt, dass die kirchlichen Autoritäten nicht in der Lage sind, den Filipinos Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. (...) Wir Filipinos sind nicht nur fähig, Bistümer zu leiten, sondern in der Lage, eine moderne, von ausländischer Bevormundung unabhängige Kirche zu errichten.» Sie wurde in den «Constitution»(1902) der neugegründeten IFI die Kirche definiert «als Ausdruck des Glaubens, (...) dass Gott mit seinem Sohn, unserem Herrn Jesus Christus, an allen Orten gegenwärtig ist (...) wo die Würde geachtet wird, die sich über alle Sünde, Sklaverei und Barbarei erhebt.» Der antikoloniale Kampf wird als Kampf um Würde und als Ausdruck des Glaubens gedeutet. Wo um Würde gekämpft wird, dort ist Gott gegenwärtig.

Erneut bekräftigt wurde 1903 im Dokument «Doctrine and Constitutional Rules» in Kapitel IX ein inhaltlich qualifiziertes Verständnis von Katholizität: «Unsere Kirche ist katholisch oder universal, denn sie betrachtet alle Menschen ohne Unterschiede als Kinder Gottes und sie trägt die Bezeichnung ‹unabhängig philippinisch›. Sie ist ein Zusammenschluss freier Menschen, die in der genannten Universalität keinem Menschen gegenüber unterwürfig sind.» Damit war der Bruch mit Rom endgültig. Aglipay suchte nicht die Trennung. Rom war eher zur Kollaboration mit der neuen Kolonialmacht bereit, als den Filipinos ihr Recht auf Anerkennung zu gewähren.

Eine freie Kirche für ein freies Land

Die IFI wurde zum Zentrum des Widerstandes gegen die Kolonialmacht. Der US-Gouverneur nannte Aglipay einen «infamen Schurken» und die IFI «eine revolutionäre Organisation unter dem Schild einer Kirche». Agenten des CIA

meldeten einen Untergrund-Slogan: IFI bedeutet independiente filipino invencible (spanisch: unabhängiger Filipino unbesiegbar). Da die Nationalflaggen verboten waren, legten sich die Priester, die der IFI angehörten, Messgewänder mit den Nationalfarben an. Die US-Kolonialmacht setzte alles daran, diese einzig greifbare Ergebnis der Revolution zu beseitigen. Darin wurde sie vom Vatikan unterstützt. Er strengte einen Prozess um die Rückgabe der im Zuge der Revolution besetzten kirchlichen Besitztümer an, die das Volk übernommen hatte. Die IFI sah sich als legitime Besitzerin, denn das Volk hatte Kirchen, Gebäude und Häuser oft genug unter Zwangsarbeit erbauen müssen.

Der Oberste Gerichtshof der USA entschied 1909, dass diese kirchlichen Besitztümer der römisch-katholischen Kirche zurückzugeben seien. Mit dieser Entscheidung sollte die IFI nachhaltig geschwächt werden. Von einem Tag auf den anderen verlor sie ihre Kirchen, in denen die Priester der IFI mit den Gemeinden Gottesdienst gefeiert hatten. Dadurch wurde die IFI zu einer Kirche der Armen. Diese Gerichtsentscheidung bekräftigte die Zusammenarbeit der römischen Kirche mit der US-Kolonialmacht und war ein Schlag gegen die IFI, die unter Aglipays Führung die einzig bestehende anti-imperialistische Institution des Landes war.

Bis 1947 war die IFI auf der Suche nach einer Verbindung mit anderen Kirchen. Die anfangs aufgenommenen Kontakte mit der alt-katholischen Kirche in der Schweiz wurden nicht weiter verfolgt. 1947 wurde die IFI in die anglikanische weltweite Kirche durch die Weihe von Bischöfen aufgenommen. 1958 wurde sie Mitglied des Ökumenischen Rates der Kirchen ÖRK und nahm 1961 erstmals an der Vollversammlung des ÖRK in Neu Delhi teil. Seit 1965 steht sie in voller Kirchengemeinschaft mit den alt-katholischen Kirchen.

Die IFI ist sich ihres Auftrags bewusst, eine unabhängige asiatische Kirche zu sein. Sie zählt heute zwischen zwei und vier Millionen Mitglieder, verteilt über 33 Bistümer mit 55 Bischöfen und mehr als sechshundert Priester und Priesterinnen. Sie ist die grösste Kirche Asiens, die im Ökumenischen Rat der Kirchen vertreten ist. *Obispo Maximo Gregorio Aglipay* versteht die IFI als Ergebnis eines integralen Befreiungskampfes um Anerkennung, um politische wie kirchliche Rechte und Freiheiten: «Die *Iglesia Filipina Independiente* wurde durch das Volk unseres Landes gegründet. Sie ist das Ergebnis ihrer Sehnsucht nach religiöser, politischer und sozialer Freiheit. Ich war nur ein Instrument, durch das diese Sehnsucht sich ausdrücken konnte.» Erst durch Kampf der politischen Befreiung von der spanischen Kolonialkirche haben philippinische Priester Anerkennung, volle Gleichberechtigung und Zugang zu kirchlichen Ämtern erringen können – freilich nur in einer befreiten Kirche, der IFI. Nach über vierhundert Jahren Kolonialgeschichte sollte Gregorio Aglipay der erste Filipino-Bischof werden.

Dem befreiungstheologischen Erbe verpflichtet

Die IFI knüpft bewusst an ihre befreiungstheologischen Wurzeln an. Obispo Maximo Millamena erinnert an die Ursprünge der Kirche im Kampf um Unabhängigkeit von der Kolonialmacht als eine bleibende Identität, die durch die neoliberale Globalisierung weiterhin aktuell bleibt: «Die Geburt der *Iglesia Filipina Independiente* oder der Filipino-Kirche ist die durch den harten Kampf der militanten Bewegung, der *Union Obrera Democratica*, realisierte Vision unserer Vorväter. Heute setzt sie diese Vision als Missionarin, als Pilgerin und als eine Kirche fort, die sich für die Armen, Unterdrückten und Ausgebeuteten der Philippinischen Kirche einsetzt. (…)

Die Iglesia Filipina Independiente bleibt fest in dieser Solidarität mit den Armen und den Unterdrückten.»

Aus dem Glauben und den Kämpfen des Volkes um Recht, Anerkennung und Gerechtigkeit geboren, ist die Iglesia Filipina ein befreite Kirche, wie sie der Befreiungstheologie Leonardo Boff als Typus einer neuen Art von Kirche versteht, einer «Ekklesiogenesis» aus den Kämpfen des Volkes um Recht und Anerkennung. Aus der Sicht der IFI ist die Globalisierung nichts anderes als die Fortsetzung des jahrhundertealten Imperialismus. «Die *Iglesia Filipina Independiente* als lebendiges Sakrament der Revolution von 1896 muss ihr Bekenntnis und Zeugnis für und im Namen der Filipinos fortsetzen, die (...) unter Armut, den sozialen Missständen und der politischen Unterdrückung leiden. Unsere Zeit ruft nach einer dringenden Antwort auf die Entmenschlichung. Die IFI ist sich ihrer Mission und historischen Berufung bewusst. Sie muss an dieser Entwicklung aktiv teilnehmen. Dies ist ein Imperativ des Evangeliums.»

Kampfbild, Jesus mit Fahne: «Die Philippinen mögen frei werden!» (Bild: IFI.ph).

In einem Statement «Gegen den Asien-Pazifik-Pakt (APEC) und die imperialistische Globalisierung» vom November 1997, das die IFI unter Bischof Alberto B. Ramento herausgab, wird zwischen der Verheissung eines «Lebens in Fülle», der ökonomischen Globalisierung und der Fülle des Glaubens ein Verbindung hergestellt: «Die gegenwärtige Weltordnung steht im Widerspruch zu unserer Vision (Gerechtigkeit für die Armen). Statt ein Zeichens für die Realisierung des Reiches Gottes zu sein, herrscht die Neue Weltordnung durch die Supermächte, deren ökonomische Strategie es ist, die Welt durch die Doktrin des freien Marktes zu beherrschen. (…) Die philippinische Regierung dient nicht dem Armen sondern den ökonomischen Herren durch den Ausverkauf der Würde und Integrität des philippinischen Volkes, dem Jesus ein Leben in Fülle verheissen hat.»

Erst in der Solidarität mit ihnen kommt die Fülle des Glaubens der Kirchen als ein katholischer, d.h. umfassend zum Ausdruck. Diese Universalität hat ihren Grund in der «partikulären» oder parteilichen Perspektive Gottes für die Armen. Denn die Armen sind der Ort, wo Gott in unserer Welt gegenwärtig ist. Dass die Armen wahrgenommen werden und zu ihrem Recht kommen müssen, ist Folge der theologischen Option für die Armen.

Die Option für die Armen ist mit einer Option für die Rechte der ArbeiterInnen verschränkt. In der Predigt für den ermordeten Priester Fr. William Tadena (1968–2005), der sich für die Streikenden auf der Hacienda Lusitana des Präsidenten Aquino eingesetzt hatte, hatte Bischof Ramento gesagt: «Es ist die Vision der Aglipayans, die uns von unseren Vorvätern anvertraut wurde, die ihr Leben gegeben haben und hier Blut vergossen haben, damit wir frei unsere Vision predigen können, diese Vision, durch die wir Christen werden. Wer nicht seinem Nachbar ein Diener ist, besonders den Armen, wer die Benachteiligten nicht unterstützt, die Bedürftigen, die Unterdrückten, die Hungrigen, die politischen Gefangenen, ist nicht wahrhaftig Christ. Eine Kirche, die Gott verehrt, aber nicht dem Land und den Menschen dient, vollzieht einen falschen Gottesdienst, denn das Leben eines Menschen, seine Worte und Handlungen in jeder Minute sind der wahre Gottesdienst.»

Nicht-imperiale Katholizität

Die Universalität der Katholizität wird nicht auf eine nur räumliche Ausbreitung der Kirche bezogen, sondern auf die Anerkennung der Würde aller Menschen als Ebenbilder Gottes. Jeder hat eine angeborene Freiheit, die in der kolonialen Unterdrückung von politischer und auch kirchlicher Seite beschädigt und verletzt wird. Diese Grundlinie wird in der «Constitutions and Canon» (1977) weiter geführt, wenn dort die IFI definiert wird als «ein Zusammenschluss neuer Menschen, erzogen in den und befreit durch die Lehren Christi, bestimmt zum Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit, ernährt und gestärkt in der Eucharistie und beauftragt, Gottes Liebe der Welt zu verkünden.» Die Universalität der Liebe Gottes zu allen Menschen und die Vorliebe Jesu für die Bedrückten begründen eine universal geltende «Ökumene der Compassio» (Metz), welche die Katholizität der Kirchen im Innersten ausmacht. Sie umfasst Arme und Marginalisierte ebenso wie ethnisch und kulturell Ausgegrenzte und stiftet dadurch erst eine wahrhaft universale Kirche, in der Platz für alle ist. Terry Revollido, ein Priester der IFI, drückt die Befreiungsspiritualität so aus: «Unsere Katholizität wird sichtbar, wenn wir eine Gemeinschaft von Menschen werden, die für das Leben und die Würde kämpft, eine Gemeinschaft, die für die Armen und gegen die Strukturen der Ausbeutung einer globalen Gesellschaft in der Absicht kämpft, das Reich

Gottes auf Erden aufzubauen, wo Friede durch Gerechtigkeit herrscht. (...) Soziale Aktion ist eine pastorale Aktivität der Kirche. Die IFI wird immer mit Gruppen, Organisationen und Gemeinschaften eins sein, die die Wohlfahrt des Volkes und der menschlichen Gemeinschaft und den Aufbau des Reiches Gottes voranbringen.»

Die IFI ist ein historisches Beispiel für die tragische Verquickung von römischem Zentralismus und Imperialismus. Was Theologen wie Sorbino oder Boff und mit ihnen die ganze Theologie der Befreiung in Lateinamerika erlebt haben, hatte zuvor die IFI auch erlebt. Deshalb kann es eine Theologie der Befreiung auch nur geben in einer Kirche, die selber dem Befreiungsimpuls Raum gibt. In einer zentralistischen Kirche ist deshalb auch kein Raum für befreiungstheologische Ansätze. Johann Baptist Metz hat Recht, wenn er eine «polyzentrische Katholizität» einfordert. Doch diese kann es in einer dogmatisch festgelegten zentralistischen Kirche wie der römisch-katholischen nicht geben.

Märtyrerbischof Ramento, Bischof der Bauern und Arbeiter

Bischof Ramento ist ein Märtyrer. Ich möchte mit dem Theologen Jon Sobrino aus El Salvador von *jesuanischen Martyrern* sprechen. Sie riskieren ihr Leben, sie werden umgebracht, sie sterben aus Liebe zu den Menschen, besonders zu den Armen. Sie sind jesuanische Märtyrer, die wie Jesus gelebt und dafür umgebracht wurden. Sie wurden nicht umgebracht für Christus oder um Christi willen, sondern weil sie wie Jesus gelebt haben und um der Sache Jesu willen gestorben sind. Diese jesuanischen Märtyrer haben wie Jesus zwei Dinge zusammengehalten: Sie haben die Armen wie Jesus selig gepriesen und verteidigt, und sie wurden wie Jesus dafür gekreuzigt. Sie sind Zeugen des Glaubens, dass den Opfern einmal Gerechtigkeit wiederfährt. Die jesuanischen Märtyrer, die ihr Leben aufs Spiel setzen und schliesslich auch verloren haben im Einsatz für die Rechte der Ärmsten, für mehr Gerechtigkeit, taten dies im festen Glauben daran, dass Gott auf der Seite der Armen und Verfolgten steht, nicht auf der Seite der Gewinner. Sie bezeugen einen Gott, der «die Schreie seines Volkes gehört» hat und Gerechtigkeit für alle will. Die Universalität der Kirchen besteht darin, den Anliegen jener Menschen und Völker, die geschichtlich, kulturell, sozial und politisch zum Verstummen gebracht wurden, Gehör zu verschaffen. Die westliche Christenheit hat viel zu lange die Sehnsucht und den Kampf der Völker des Südens nach Anerkennung, Emanzipation und Freiheit durch ihr Verwobensein mit einer kolonialen Katholizität unterdrückt, die auch heute im Gewand des Empire noch andauert und verteidigt wird. «Die gekreuzigten Völker erhoffen sich von einer Kirche des Mitleids, dass sie sich dafür abmüht und dafür kämpft, sie vom Kreuz herunterzuholen. Sie haben schon genug von den Almosen und der Hilfe im Kleinen, von den nur halb oder gar nicht erfüllten Versprechungen, von der Gleichgültigkeit und der Missachtung, von trügerischen Zukunftsverheissungen der Globalisierung, die sie ausschliesst.»[1]

Bischof Ramento hat eine Hinterlassenschaft übergeben: Es gibt nichts Wichtigeres als das tätige Erbarmen mit einem gekreuzigten Volk und nichts Menschlicheres und menschlicher Machendes als den Glauben an die Auferstehung des Gekreuzigten Jesus von Nazareth und aller, die Kreuze zu tragen haben. In diesem Sinne hatte er auch in seiner letzten Predigt als Obispo Maximo am 8. Mai 1999 zu einer Spiritualität der Veränderung ermutigt: «Die Herausforderung besteht darin, die Gesellschaft in einen neuen Himmel und eine neue Erde zu verändern. Sind wir bereit, voran zu gehen und rechnen wir damit, dass dies bedeuten könnte, unser Kreuz zu tragen?(...) Es meint für Gerechtig-

[1] *Jon Sobrino: Die Märtyrer: eine Herausforderung für die Kirche, in: Concilium 36 (2003) 127.*

keit zu kämpfen, auch wenn wir ungerecht behandelt werden.»

Von solchen Menschen möchte ich berichten, die ich bei meinem Besuch auf den Philippinen im Sommer 2008 traf. Ich besuchte die Mitarbeitenden eines kleinen Instituts, das Bischof Ramento gegründet hatte, und das ArbeiterInnen in einer Produktionszone verteidigt, die ausschliesslich für den Export produzieren. 558 Betriebe, vor allem aus der Textil-, Elektro- und Elektronikbranche, sind hier angesiedelt. Rund 250 000 Beschäftigte sind hier in Konzernen aus Japan, Südkorea und den USA beschäftigt. Ich traf im Instituts zwei Gewerkschafterinnen, die von vermummen und bewaffneten Männern bei einem Streik gepackt, mit Klebstreifen gefesselt und mit Handtüchern geknebelt, auf einen Pritschenwagen geworfen worden waren. Die Männer, die einander mit militärischen Rängen anredeten, hatten sie beschimpft und bedroht, waren losgefahren und hatten die Frauen schliesslich in einen schlammigen Kanal neben der Strasse gestossen. Der Überfall fand am 7. August 2007 in der streng bewachten Sonderwirtschaftszone PEZA in Cavite, südlich von Manila statt. 2004 erreichten die Investoren bei der Regierung, den Mindestlohn auf etwa 4.40 Euro abzusenken. Spüren wir das Leid, das Blut und den Schweiss der Arbeiterinnen, das an den billigen T-Shirts hängt?

Wer keine Ruhe gibt, lebt gefährlich. Das musste auch Gerardo Cristobal, Mitarbeiter dieses Instituts erleben, der schon ein Attentat überlebt hatte. Am 8. März 2008 wurde er in einem Hinterhalt auf einer Landstrasse ermordet. Ich habe die Leiterin des Arbeiterschutzzentrums, deren Kollege ermordet wurde, gefragt, ob sie denn keine Angst habe. «Ach weisst du, Arbeiter zu organisieren und für Gerechtigkeit zu kämpfen, das ist kein Job. Das ist eine Berufung.»

Franz Segbers, apl. Prof. Dr., Prof. für Evangelische Sozialethik an der Universität Marburg, alt-katholischer Priester (franz-segbers@online.de).

Solche Menschen wie Bischof Ramento, Gerardo Cristobal und die vielen anderen Ungenannten sind jesuanische Märtyrer. Sie geben ihr Leben für die Schwächsten der Schwachen hin. Es gibt ganze Völker, die gekreuzigt sind und zum leidenden Knecht Gottes werden. Vielleicht ist diese theologische Rede fremd, doch sie ist keine rhetorische Floskel.

Kein Weihrauch ohne Solidarität

Obispo Maximo Tomas A. Millamena hat diese Identität der IFI bei der Ansprache für den ermordeten Bischof Alberto Ramento bei der Trauerfeier für Bischof Ramento so ausgedrückt: «Die gegenwärtige Situation sagt uns, dass wir unsere Mission nicht inkarnieren können, ohne gegen die unmenschlichen Strukturen der Gesellschaft zu protestieren und ohne Solidarität mit den Armen, Bedrängten und Unterdrückten Menschen in unserem Land. (…) Unsere Solidarität mit den kämpfenden Armen unsres Landes ist für uns wie der Weihrauch, den wir vor dem Altar Gottes darbringen. Wenn sogar unsere Propheten verfolgt werden und unsere Priester zu Tode gebracht werden, wird die Iglesia Filipina Independiente niemals im Glauben schwanken und fortfahren, das Evangelium des Reiches Gottes zu verkünden.»

Die jesuanischen Märtyrer erinnern die Kirchen daran, wo ihr Platz in der Gesellschaft ist. Es ist der Platz an der Seite der Armen. Dort finden die Kirchen zu ihrer Aufgabe, Licht der Welt und Salz der Erde zu sein. Sie werden es nur sein können, wenn sie mit den Armen und den jesuanischen Märtyrern daran gehen, das gekreuzigte Volk vom Kreuz herabzuholen. Die jesuanischen Märtyrer haben Gottes Antlitz in ihrem Leben wie Jesus und Sterben wie Jesus offenbart. Ihretwegen wird der Name Gottes bei den Armen gepriesen. ●